

Gottesdienst anlässlich der Visitation im Evangelischen Kirchenkreis Schlüchtern am 19.08.2012 (11. Sonntag p. Trin.) in der Evangelischen Stadtkirche zu Schlüchtern.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Galater 2,16**

Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.

Was macht den Kern des Christentums aus, liebe Schwestern und Brüder? Eine einfache Frage zu Beginn – aber ist sie auch einfach zu beantworten? Manches mag uns einfallen: Kern des Christentums ist es, sich an die Zehn Gebote zu halten, Gutes zu tun, die Nächsten zu lieben und ein anständiges Leben zu führen. Alles richtig! Aber es ist nicht der Kern. Es steht nicht an erster Stelle. Oder anders gesagt: Das Christentum ist nicht zuallererst Ethik und Moral. Was aber macht dann seinen Kern aus?

Der Apostel Paulus hat sich Zeit seines Lebens mit genau dieser Frage auseinandergesetzt, und seine Antwort lautet: Der Kern des Christentums ist Christus! Das mag Ihnen jetzt banal vorkommen: Ja, was denn sonst? Von Christus leitet sich doch unser Name als „Christen“ her! Mit wem soll das Christentum denn sonst zu tun haben?

Aber Paulus hatten seine Gründe, darauf zu beharren, dass es im Kern des Christentums allein um Christus gehe. Er war nicht wie die anderen Jünger mit Jesus durch Galiläa und Judäa umhergezogen, hatte nicht die

herrlichen Erzählungen vom Reich Gottes gehört und auch keines der Wunder gesehen, die Jesus getan hatte. Er war erst später zur christlichen Gemeinde hinzugestoßen – ganz gegen seinen Willen. Eigentlich wollte er die Angehörigen der ersten christlichen Gemeinden sogar verfolgen und wegen Gotteslästerung zur Rechenschaft ziehen. Aber dann, auf dem Weg nach Damaskus, passierte etwas völlig Unerwartetes: Christus selbst offenbarte sich ihm als der lebendige und auferstandene Herr und berief ausgerechnet ihn, den Gegner des Christentums, als Verkündiger des Evangeliums in seinen Dienst. Das bedeutete eine totale Kehrtwende. Paulus ließ sich Zeit, ehe er öffentlich auftrat. Er musste das alles bedenken, musste mit sich selber ins Reine kommen, musste Klarheit gewinnen über dieses Erlebnis, das ihm widerfahren war – und was es für ihn und andere bedeutete. Als er es zu begreifen begann, gab es für ihn kein Halten mehr. Er konnte nicht anders, als seine Erfahrung und seine Erkenntnis weiterzusagen. So wurde er zum Gesandten, zum Missionar für jene, denen Jesus genauso fremd war wie ihm zuvor. Seinem unermüdlichen Wirken, getrieben von einer unbändigen inneren Kraft, verdankt das Christentum die entscheidenden Einsichten, ja, wir können sagen: verdanken auch wir uns bis heute als Christen.

Glücklicherweise sind viele der Briefe erhalten geblieben, die der Apostel Paulus an die Gemeinden schrieb, die er selbst gegründet hatte. So bekommen wir einen Einblick in das, was ihn bewegte und was er der frühen Christenheit immer wieder einzuprägen suchte. Wer verstehen will, worum es dem Apostel Paulus ging, greift am besten zu dem Brief an die Gemeinden in Galatien, also zum Galaterbrief. Da hat er auf wenigen Seiten die Summe seiner Gedanken knapp und kämpferisch aufs Papier gebracht.

Entscheidend war für ihn herauszuarbeiten, worin der Weg zu Gottes Heil liege. Von seiner Tradition her war Paulus tief im Glauben des Volkes Israel verwurzelt. Aber er empfand, je länger er über das Evangelium von

Jesus Christus nachdachte, diesen Weg zu Gott als zu exklusiv und damit zu beschränkt. Nein, nicht in der bloßen Erfüllung des Gesetzes des Mose liege das Heil. Die Geschichte des Gottesvolkes habe oft genug gezeigt, wie es genau gegen diese Vorschriften verstoßen habe und am Gesetz gescheitert sei. Nein, nicht an uns liege das Heil. Gott sei frei und lasse sich nicht von uns vereinnahmen, wenn er denn Gott ist. Man könne sich nicht auf die gehorsame Befolgung aller Vorschriften berufen, wie das etwa die Pharisäer getan hatten. Die Sünde würde uns immer noch von Gott trennen.

Und dann sagte er das Entscheidende – und nahm damit bei aller bleibenden Gemeinsamkeit einen tiefen Unterschied zu seinen jüdischen Schwestern und Brüdern in Kauf: Der Weg zum Heil Gottes geht nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Gott schenkt uns Christus. Und im Glauben an ihn werden uns Gottes Liebe und Gnade ohne irgendwelche eigenen Leistungen zuteil. Nicht wir müssen uns vergeblich abmühen, sondern Christus hat sich für uns abgemüht – bis zu seinem Tod am Kreuz. Wer sich nach Vergebung und Erlösung sehnt, darf auf Christus schauen – auf ihn allein. So freigiebig ist Gott mit seiner Gnade, dass sie dadurch nicht mehr auf das Volk Israel begrenzt sein kann: Der Friede mit Gott ist allen Menschen verheißen, die auf Christus vertrauen und sich alles von ihm schenken lassen.

Das ist die grundstürzende Umkehrung, die der Apostel Paulus unablässig betonte. Die frommen Taten sind nicht nur überflüssig, sie sind falsch. Und falsch sind sie, solange sie von falschen Voraussetzungen ausgehen. Wir müssen Gott nicht gnädig machen. Denn schon längst ist er uns gnädig und kommt in Christus voller Liebe zu uns. Gott macht uns vor ihm gerecht durch den Glauben an Christus.

Und weil das so ist und für Paulus unumstößlich feststeht, darum ist Christus der Kern des Christentums. Um es in den Worten aus dem Gala-

terbrief zu sagen: „Auch wir sind zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus.“ Immer wieder Christus – und Christus allein!

Dass diese Haltung, die nicht auf unser eigenes Tun, sondern nur auf Gottes Liebe setzt, der menschlichen Natur zuwiderläuft, hat die Geschichte des Christentums genügend bewiesen. Stets stand seit Paulus die Frage im Raum: Müssen wir nicht auch etwas dazu beitragen, um Gottes Heil zu bekommen? Sind wir nicht auf irgendeine Weise mit beteiligt? Müssen wir nicht doch etwas leisten? Je mehr aber wieder unsere menschliche Mitwirkung betont wurde, umso stärker verdunkelte sich das befreiende Evangelium von der bedingungslosen Gnade Gottes. Das Christentum wurde immer gesetzlicher und auf fromme Werke und Moral reduziert.

Und genau an diesem kritischen, aber entscheidenden Punkt entstand der Aufbruch der Reformation. Durch Martin Luther verdanken wir uns als evangelische Kirche der Wiederentdeckung des Apostels Paulus. Alles, was ich zu dem großen Apostel gesagt habe, könnte ich fast nahtlos auf den Reformator übertragen. Bei der ihn bedrängenden Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott“, kam er nach vielen inneren Kämpfen und Zweifeln zu der befreienden Einsicht, dass wir nichts, aber auch gar nichts tun müssen, um Gott gnädig zu machen. Gott hat das nämlich nicht nötig! Gott ist uns in Christus gnädig. Darauf gilt es alles zu setzen.

Um den rechten Glauben geht es also – und die guten Werke, Ethik und Moral folgen daraus. Oder um Luther selber zu Wort kommen zu lassen: „Gott recht erkennen heißt erkennen, dass eitel Güte und Gnade bei ihm sind.“

Diese Einsicht war so bewegend, dass sie das bisherige kirchliche System in großen Teilen einstürzen ließ. Fromme Werke, Stiftungen, Ablass:

alles sind nicht nur vergebliche, sondern überflüssige Werke, sich der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu versichern. Das brauchen wir nicht, sagte Luther. Und die Wiederentdeckung des „Evangeliums von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ fand Glauben. Menschen vertrauten darauf und versammelten sich in Gemeinden, in denen dieses Evangelium verkündigt wurde. Unsere evangelische Kirche, liebe Schwestern und Brüder, ist keine Abspaltung von der bisherigen Kirche, sondern wir sind die alte christliche Kirche, die eine Reformation durchgemacht hat und die damals zum Kern des Christentums, zu Christus allein, zurückkehrte: allein Christus, allein durch Glauben, allein durch Gnade, allein die Heilige Schrift. Das war nichts Neues, sondern genau das, wofür der Apostel Paulus mit seinem ganzen Leben einstand.

In wenigen Jahren feiern wir 500 Jahre Reformation der Kirche: Viele Aktivitäten gibt es im Blick auf das Jahr 2017. Wie ist das mit der Wiederentdeckung des Evangeliums, wie ist das mit dem Kern des Christentums heute? Die Fragen, die uns in der Gegenwart bewegen, klingen anders. Nur einige Beispiele: Wie sehen die eigenen Perspektiven aus, wenn ich mich mit anderen vergleiche? Kann ich meinen Lebensstandard angesichts der Krisen, mit denen wir es zu tun haben, angemessen sichern? Was muss ich tun, um von anderen anerkannt zu werden? Wie soll ich mich entscheiden bei der Fülle von Dingen, die mir durch die Werbung ständig als unverzichtbar vorgestellt werden?

Dahinter scheint die Frage nach dem Heil und dem Gott, der uns gnädig ist, in den Hintergrund zu treten und nur eine kleine Minderheit zu beschäftigen.

Da halt, liebe Schwestern und Brüder! Auch wenn es sich zunächst nicht so anhören mag: Auch hinter solchen Fragen verbirgt sich eine unausgesprochene Sehnsucht nach Erfüllung im Leben, nach Sinn, nach einem Grund, der uns trägt, nach der Befreiung von dem Zwang, mich ständig

vor mir selbst und anderen rechtfertigen zu müssen – eine Sehnsucht nach geheiltem Leben, nach Heil. Und die Aufgabe liegt darin, diese Zwischentöne zu entschlüsseln und dazu das alte und dennoch höchst aktuelle Evangelium in Beziehung zu setzen: dass Gott uns liebt und dass wir im Glauben nach Jesus Christus zuversichtlich leben und sterben können. Wir müssen unseren Wert nie selber produzieren. Längst sind wir doch von Gott geliebt und mit einer unverlierbaren Würde ausgestattet – ganz gleich, was andere von uns denken. Wir sind durch Christus befreit zu einem Leben, das froh und selbstbewusst geführt werden kann und das sich nicht mehr dauernd um sich selber dreht. Wem die Sorge um Erfüllung und Heil im Leben abgenommen ist, weil dafür Christus allein einsteht, bekommt den Blick frei, kann sich für andere Menschen öffnen und Verantwortung für unser Leben in Kirche, Gesellschaft und Staat übernehmen. Nach glaubhaften Christen, die anderen zum Vorbild werden, schauen mehr Menschen aus als wir denken! An uns zeigt es sich, welche lebensdienliche Bedeutung der Glaube an Christus haben kann.

Was ich mir wünsche, sind deshalb begeisterte Gemeinden, in denen das Evangelium lebt und Ausstrahlung gewinnt. Das ist der Kern des Christentums. Wir leben unter der großen Verheißung: Gerechtigkeit vor Gott und Gerechtigkeit in der Welt – nicht durch Werke des Gesetzes, sondern durch Christus allein.

Ich bin gespannt auf die kommenden Tage und freue mich, viel davon auch hier in Schöchtern und im Kirchenkreis zu entdecken. Der dreieinige Gott schenke uns allen die Kraft zum Glauben und seinen Segen für alles, was daraus erwächst! Amen.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben.

